

Lily Brett Chuzpe

Roman

Suhrkamp



schläfst du oder denkst wieder über das Kind oder das Büro nach. Die Entfernung, die ihr überbrückt hattet, um nicht an die häßlichen Socken oder Unterhosen oder an die sonderbaren Eßgewohnheiten zu denken, ist wieder da. Die Entfernung, die ihr überbrückt hattet, um einander nahe zu sein, ist wieder da. Die einzige Möglichkeit, mehr als das zu haben, besteht darin, sich einen Liebhaber zu nehmen. Das habe ich jahrelang getan. Aber ich kann es nicht mehr. Es ist zu schwierig, Ehefrau, Mutter und Geliebte zu sein. Ehefrau und Geliebte habe ich schon kaum unter einen Hut gebracht. Es war einfach zu schwierig, den Überblick zu behalten. Ganz zu schweigen davon, daß so etwas mit Kindern schlicht unmöglich ist. Schließlich kann man nicht Cornflakes einkaufen und gleichzeitig daran denken, wie

der Geliebte riecht. Das geht einfach nicht.«

Sonia sah bedrückt aus. Ihr normalerweise geradegeschnittenes glattes Haar war zerrauft.

Ruth war beunruhigt. Sonia tat ihr leid. Ruth war sich nicht sicher, daß Sex oder die Frage, wie häufig man Sex hatte, einen verlässlichen Maßstab des Eheglücks bildete. Es spielte so vieles mit hinein. Sie fand, daß sie eine glückliche Ehe führte. Sie wußte, daß sie Garth liebte. Aber Liebe war etwas so Nebulöses. Man konnte einen anderen aus so vielen falschen Gründen lieben. So viele Irrtümer konnten Eingang in die Liebe finden und fanden ihn auch. So viele Ablenkungen. Und so viel Zerstörung. Man konnte einen anderen lieben, weil er es einem ermöglichte, sich schlecht zu fühlen oder überfordert oder überfahren oder sicher oder überlegen. Man konnte einen

anderen als äußerst praktischen Ersatz für Eigenliebe lieben.

Man konnte einen anderen als Ersatz für so vieles lieben. Gutes wie Schlechtes. Woher wollten die Leute wissen, warum sie die liebten, die sie liebten? Ruth hatte ihr halbes Erwachsenenleben auf der Analytikercouch verbracht und ein halbes Vermögen ausgegeben, um ihr Leben zu meistern. Und sie kam jetzt besser damit zurecht. Völlige Klarheit hatte sie nicht. Man sollte meinen, daß man für so viel Geld völlige Klarheit erwarten könnte. Sie wußte, daß ihr Herz noch immer einen Sprung tat, wenn sie abends nach Hause kam und Garth sah. Sie glaubte, daß das ein gutes Zeichen war. So gut wie Sex. Sie war immer der Ansicht gewesen, daß Sex vollkommen sein müsse. Vollkommen in seinen Abständen.

Vollkommen in seiner Ausführung. Aber Vollkommenheit war ein so wenig greifbarer Zustand. So variabel. Wenn es ihn überhaupt gab, war er zweifellos von kurzer Dauer. Ruth hatte den Eindruck, daß es Zeiten gab, in denen Sex vollkommen erschien. Und das, dachte sie, war vermutlich oft genug der Fall.

»Glaubst du wirklich, daß Männer vernünftig sind?« fragte Sonia.

»Ja«, sagte Ruth. »Sehr vernünftig sogar. Männer wissen, daß es in ihrem eigenen Interesse ist, andere Männer zu unterstützen, auch wenn sie diese anderen Männer zufällig zutiefst verabscheuen. Männer sind anderen Männern gegenüber keine Giftspritzen und kratzen ihnen nicht die Augen aus. Männer gehen mit sich selbst wesentlich würdevoller um.«

Die Vorstellung von Männern, die mit sich selbst umgehen, würdevoll oder nicht, beschwor in Ruth das falsche Bild herauf. Sie versuchte es wegzublitzeln.

»Frauen sind so aggressiv, so konkurrenzbewußt«, sagte Ruth. »Und Frauen sind glücklich, wenn andere Frauen unglücklich sind. Sie können es kaum abwarten, einen lautstark zu bemitleiden, wenn man unglücklich ist. Du suchst eine Freundin? Nimm zu, verlier deinen Job, bekomme Krebs – oder vielleicht lieber etwas weniger Schreckliches wie Gürtelrose oder Gesichtslähmung. Krebs kann für Freundinnen sehr belastend sein.

Männer sind aufrichtiger in ihren Freundschaften. Sie legen nicht beleidigt den Hörer auf. Sie führen keine Kleinkriege oder sprechen monatelang nicht miteinander wegen